
Lokaljournalistenpreis 2003

Porträt-Serie „EINER MUSS ES MACHEN“ in der WILHELMSHAVENER ZEITUNG

Sehr geehrte Frau Wolter,
sehr geehrte Damen und Herren,

mit unserer sechsteiligen Serie „Einer muss es machen“ möchten wir uns um den Lokaljournalistenpreis 2004 der Konrad-Adenauer-Stiftung bewerben.

Über Politessen, Fahrprüfer oder Mathelehrer rümpft eigentlich jedermann – auch wir – zunächst instinktiv die Nase. Schnell werden sie als Schuldige für eigene Fehler oder Unachtsamkeiten auserkoren. Der Zahnarzt will nur unser Geld, die Beamten vom Bauamt sind bestechlich. Stimmt das?

In einem Mehrteiler gingen der Volontär Hans Strömsdörfer und ich als Jungredakteur für den Lokalteil der „Wilhelmshavener Zeitung“ gängigen Vorurteilen nach. In berufsbezogenen Portraits wollten wir die Menschen hinter ihren Aufgaben vorstellen, ihre Pflichten und Ermessensspielräume ausloten und ihre persönlichen Befindlichkeiten aufdecken. Das alles mit einem Vorschuss an Sympathie, mit einem humoristischen Augenzwinkern bisweilen, aber ohne anbiedernde Lobhudelei.

„Einer muss es machen“ – den kariösen Zahn ziehen ebenso wie den Bauantrag bearbeiten. Die Offenheit unserer Gesprächspartner hat uns beeindruckt. Viele waren froh, dass auch sie endlich einmal jemand nach ihrer Meinung fragte.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Mit freundlichem Gruß

Martin Wein
Wilhelmshavener Zeitung
Redaktion

Stahlfeld schafft Recht am laufenden Meter

BAUAMT Vor dem Bagger kommt die Behörde – Das Baurecht ist nicht immer einsichtig

Über den Gartenzaun schaut Martina Stahlfeld schon allein aus behördlichem Interesse. Seit zehn Jahren betreut sie in der Bauverwaltung die Südstadt.

VON MARTIN WEIN

WILHELMSHAVEN – Wer gibt sich schon gerne mit Denunzianten ab? Für Martina Stahlfeld ist das zwangsläufig ein Teil ihrer Arbeit. Wachsame Nachbarn gehören zu ihren besten Informanten, wenn es um unerlaubte Schwarzbauten, unzulässige Grenzbebauung, zu hohe Zäune oder zu kleine Grünflächen geht.

Seit einem Jahrzehnt sorgt die studierte Architektin als Sachbearbeiterin in der städtischen Bauverwaltung in der Südstadt, in Bant und der Ekeriege für Ordnung in der Bebauung.



Martina Stahlfeld kennt die Südstadt nicht nur aus Akten: In der städtischen Bauverwaltung ist sie für die Bearbeitung sämtlicher Bauanträge zuständig. Manchmal gehören Ortsbesuche dazu. WZ-FOTO: GABRIEL-JÜRGENS

Im Rahmen ihrer rechtlichen Möglichkeiten legt Martina Stahlfeld viel Wert auf Kooperation mit den Antragstellern. Vor allem Architekten, aber auch viele Bauwillige sähen vor Antragstellung die Baupläne ein, um ihre Möglichkeiten zu prüfen und vielleicht auch mal in die Bonbonschale zu greifen. Gerne gibt sie auch im Vorfeld Auskunft zu Bauvorhaben.

Wer nur kleine Bauprojekte plant, den Bauantrag vollständig und mit allen notwendigen Unterlagen einreicht, der kann seit neuestem in drei bis fünf Arbeitstagen mit einer Bewilligung rechnen.

„Bei einigen Pappenheimern bringe ich einen Kollegen mit, wenn Ärger zu erwarten ist.“
MARTINA STAHLFELD

Weniger angenehm sind die Konfliktfälle, wenn Nachbarn, oft aus nicht uneigennütigen Motiven, die Behörde über angeblich illegale Bauten informieren. Dann macht die Architektin sich vor Ort ein Bild der Lage. So müssen bei Neubauten mindestens drei Meter Grenzabstand zum Nachbargrundstück gehalten werden. Zäune sind nur bis zu einer Höhe von 1,8 Metern genehmigungsfähig. „Bei einigen Pappenheimern bringe ich einen Kollegen mit, wenn Ärger zu erwarten ist. In Fällen akuter Gefahrenabwehr kommt ein Statiker mit“, erzählt Stahlfeld. Wohl ist ihr nicht in der Haut, wenn sie illegale Bauten sofort versiegeln und ein schriftliches Bauverbot aussprechen muss. Froh ist die Sachbearbeiterin hingegen, dass sie mit reinen Nachbarschaftsstreitigkeiten nichts zu tun hat. Bellende Hunde, lärmende Kinder, krähende Hähne und deren „Opfer“ würden ihr sonst wohl alle bunt eingepackten Bonbons verputzen.



„Die Kollegen hassen den Bezirk – ich liebe ihn“, sagt die ruhige Frau hinter ihrem Schreibtisch im Technischen Rathaus mit Blick auf Högers Klinkerbau. Auch wenn während des Gesprächs nicht einmal das Telefon klingelt, und der Publikumsverkehr nur ein Zehntel ihrer Arbeit ausmacht, kann Martina Stahlfeld sich ein spannenderes Betätigungsfeld kaum vorstellen. Anbau, Umbau, Ausbau, Wohnungen, Kneipen, Geschäfte – nirgendwo im

Stadtgebiet gebe es eine so unterschiedliche Bebauung. Dazu kommt die Sanierung der Südstadt. Für Langeweile bleibt da kaum Zeit.

Nur um das Image ihrer Behörde steht es nicht zum Besten. Korruptionsskandale in anderen Kommunen, der Vorwurf langer Bearbeitungszeiten und kleinkariertem Anwendung von Vorschriften und Gesetzen stehen im Raum. Hinter ihrer blau gepunkteten Teetasse, der Porzellanschale

mit den bunt eingepackten Bonbons und umstellt von Zimmerpalmen erinnert sie sich an die Wurzeln einiger Klischees: „Es gab Zeiten, in denen die Farbe der Dachziegel vorgeschrieben war, oder in welchem Abstand auf Parkplätzen Bäume gepflanzt werden mussten.“

Heute sei das Baurecht etwas liberaler geworden. „Dennoch gibt es immer noch Vorschriften, deren Sinn nicht wirklich zu erkennen ist. Da

fällt es dann schon schwer, sie durchzusetzen.“

So dürfen bei Treppengeländern die Stollen nicht mehr als zwölf Zentimeter auseinander liegen, damit Kinder nicht ihren Kopf dazwischen stecken können. So weit, so gut: Die erste Stolle darf jedoch nur sechs Zentimeter von der Wand entfernt sein. „Das sieht dumm aus und hat keinen erkennbaren Grund, aber ich muss darauf bestehen.“

Parole Pach: „Ich sag erstmal Moin“

PRÜFUNG Konrad Pach versucht Führerschein-Anwärtern die Nervosität zu nehmen

Bei der Führerschein-Prüfung liegen die Nerven blank. Prüfer Konrad Pach versucht, durch Fairness und Beruhigung die Situation zu entspannen.

VON HANS STRÖMSDÖRFER

WILHELMSHAVEN – Ebkeriege, TÜV Nord, 1. Stockwerk. Ein schlichter Raum mit weißen Tischen. Auf den schwarzen Stühlen haben zwölf Jugendliche Platz genommen, sichtlich nervös. „Ich sag erstmal Moin!“ begrüßt Prüfer Konrad Pach die Führerschein-Anwärter. „Moin!“ schallt es zurück, ein zwölfstimmiger Ausruf der Erleichterung.

Konrad Pach, seit 29 Jahren beim TÜV und mittlerweile Fahrerlaubnis-Profi der Region Ems/Jade, kennt die Nervosität der Prüflinge genau: „Ich versuche immer, den Druck ein bisschen abzuschwächen.“ Auch ein vergessener Personalausweis ist kein Weltuntergang. In ruhigem Ton erklärt er dem jungen Mann: „Wenn Sie sich den innerhalb der nächsten zehn Minuten bringen lassen, können Sie noch mitschreiben. Ansonsten nehmen Sie einfach an der nächsten Theorie-Prüfung teil.“ Pach lässt sich Zeit, erklärt in Ruhe, was zu beachten ist. Mit Erfolg: Immer weniger Finger werden nervös geknetet, die Prüflinge beruhigen sich. Dann geht es los: „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Und das meine ich ganz ehrlich.“



Prüfung ohne Pfeil – aber mit Bogen: Konrad Pach ist um Fairness bemüht.

WZ-FOTO: GABRIEL-JÜRGENS

gen sich. Dann geht es los: „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Und das meine ich ganz ehrlich.“

Konrad Pach hat als Führerschein-Prüfer schon alles gesehen: „Von Freudentränen bis zu großen Kullertränen war alles dabei.“ Doch auch mit Täuschungsversuchen musste er sich befassen. „Eine

junge Frau gab mal einen Bogen ab, den sie schon korrekt ausgefüllt in die Prüfung mitgebracht hatte. Ich merke natürlich, wenn das nicht der of-

fizielle Bogen ist. Das war Betrug.“

Bei der praktischen Prüfung ist die Nervosität besonders groß. Im vergangenen Jahr fielen 21,9 Prozent der 1192 Anwärter durch. Tränen und Wut sind keine Seltenheit. „Für mich ist die Sache nach der Prüfung abgehakt“, erklärt Pach. „Ich kann nicht jeden Abend 15 Leidenswege mit nach Hause nehmen. Da würde man dran kaputt gehen.“ Ein Fall ist ihm aber im Gedächtnis geblieben: „Eine Prüfungs-Fahrt endete im Acker. Die junge Dame rief einfach ‚Ich will nicht mehr‘ und riss die Hände vom Lenkrad. Das war dann schon besonders heftig.“

Die Art des Prüfens hat sich nach Konrad Pachs Meinung stark verändert: „Vor 20 Jahren haben Fahrlehrer und

Prüfer noch sehr gegeneinander gearbeitet. Heute sehen wir uns als letzten Teil der Ausbildung.“ An seine eigene Prüfung vor 40 Jahren erinnert sich Pach noch gut: „Wir kannten den Ablauf nicht, wir wussten nicht was auf uns zukommt, und der Ton war viel rauer.“

Fairness ist für Konrad Pach besonders wichtig. Nachbarn und Bekannte prüft er nicht. „Wir sehen ja vorher, wer geprüft wird und können dann den Dienstplan entsprechend umstellen“, erzählt er. Die Prüflinge sollen bei der nervenaufreibenden Fahrt Klarheit haben: „Wenn jemand einen so schlimmen Fehler macht, dass er durchgefallen ist, beende ich die Prüfung. Ich lasse ihn nicht bis zum Ende im Unklaren. Das wäre unfair.“

